

Unter
nötigste
Straßen
Geschäfte
at Mi
eb. v.
mimi
n Nicht
er Wer
ius-D
markt-
ver-Han
ehling-
ar.



Illustriertes Sonntags-Blatt

1915. * Nr. 18

Beilage zum
Sadamarer Anzeiger.
Verlag von Jos. Wilh. Höfner in Sadamar.

Um's Leben.

Roman von Franz W i c h m a n n.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

ank
den Sie,
man ei-
rgwohn
Sie hat
ah man
Ihre
tte be-
tet, daß
vielleicht
Spionen
geben
und daß
Sie nur
a tanin,
all, wo
uch ist,
Ihrer Gut
em."
uchte in
n Gesicht
sen, aber
er sah,
nur der
Ausdruck
warmer,
ehelicher
Besorgnis,
einer fast
schen Teil-
nahme. „Und
Sie?“ fragte
er mit leise
zitternder
Stimme, „miß-
trauen auch
Sie mir?“
Ada wandte
sich ab. „Bitte,
fragen Sie mich
nicht. Ich habe
schon mehr ver-
raten, als ich
dürfte. Und Wei-
teres kann ich
nicht sagen.“

Leidunow ließ die feinen, weichen Finger nicht los, obwohl der warme Schauer, der ihn durchrieselte, ihm wie etwas Unrechtes, Verbotenes vorkam. „Wenn es Ihnen Ernst damit ist —“
Ein Beben ging durch ihre schlante Gestalt. „Sie en zweifeln?“
„Dann beweisen Sie mir Ihren Dant, indem Sie mir sagen, wem Sie mich warnen wollen.“
Das Mädchen schien diese Wendung nicht erwartet zu haben. Erschrecken malte sich auf ihren Zügen, ihr Gesicht ent- e sich.
„Wenn Sie es selbst nicht wissen —“ stammelte sie — „ich es Ihnen nicht sagen.“
Das Rätsel, vor dem er stand, ward noch verworrener.

Leidunow horchte auf. Hinter ihnen, auf dem schon däm- merigen Waldwege wurden Schritte laut.
„Es wird Janny, meine Freundin sein“, flüsterte das schöne Mädchen. „Sie blieb zurück, um ihre Skizze erst noch zu vollenden. Deshalb ging ich voraus.“
„Sie malen täglich hier?“
„Bei gutem Wetter gewöhnlich. Aber —“
Er verstand, was ihr bittender Blick sagen wollte. Noch war die Herankommende nicht um die Biegung des Weges, und es mochte ihr peinlich sein, allein mit ihm mitten im Walde gesehen zu werden. Den Hut ziehend, trat er rasch zur Seite und ver- barg sich im dichten Unterholz. Nur der leise Klang von Mäd- chenstimmen schlug noch in dem grünen Versteck an sein Ohr.
Erst als die Schritte allmählich verhallten, wagte er über das Gebüsch hinwegzublicken.
Hand in Hand sah er die beiden Gestalten zwischen den hoch- stämmigen Bäumen verschwinden. Der Unbekannten schenkte er kaum Beachtung. Nur Ada verfolgten seine Augen bis zuletzt.



Von den Kämpfen in Rußland: Deutsche Verwundete begeben sich nach dem Gefecht zum Hauptverbandplatz.
Photographie A. Groß.

Es war ihm, als hörte er sie hell und glücklich la- chen. War die Unterhaltung mit ihm, das Bewußtsein, frei von der drückenden Fessel der Verlobung zu sein, der Grund ihrer frohen Lau- ne? —
Schon vor- her war bei Gedanken, daß neue Hoff- nungen in ihr Herz einzie- hen könnten, schwer auf seine Seele gefallen. Das „Auf Wieder- sehen“, das ihm auf den Lippen ge- schwebt hatte er nicht her- ausgebracht,

als wäre der bloße Gedanke daran ein Verbrechen.
Den Kopf in die Hand stützend, streckte er sich ins weiche Moos. Hier lodte ihn das lachende Leben und dort har- tete seiner der stumme Tod. Mußte es sein? Hätte nicht der Himmel die Rache vollziehen können statt seiner! Warum hatte nicht der stürzende Kronleuchter den Mörder Marjas zerschmettert?

Plötzlich aber schlug seine Stimmung um und er sah alles in neuem Lichte. Der furchtbare Gott, dessen Gebot lautete: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ wollte ein anderes Blutgericht. Für ihn hatte er die Rache aufgespart. — Wie ein Fingerzeig des Schicksals erschien es ihm jetzt, daß der Tod Gottschenke verschont hatte, damit er falle von seiner Hand. Nur er durfte Marijas unverjähntem Schatten die Ruhe bringen und der ewige Richter selbst war es, der die Tat von ihm verlangte.

Er mußte — er mußte! —

Obwohl sich Wladimir in der dämmerungumwobenen Einsamkeit des letzten Abends vorgenommen, Ada Genetius nicht wieder zu begegnen, zog es ihn schon am nächsten Tage gewaltsam abermals zum Prater hinaus. Nur um Verstreuung zu suchen, sagte er sich. Aber nicht lange hielt es ihn in dem lärmenden Treiben. Unwillkürlich schlug er auch heute den schon bekannten Weg gegen die Donau ein.

Am Ausreden und Entschuldigungen vor sich selber fehlte es ihm dabei nicht. Konnte nicht Wassili dem gleichen Ziele zustreben und sich mit Ada bekanntmachen? Freilich, was kümmernte es ihn. Sein Herz war ja ausgebrannt, eine Stätte verlotterter Trümmer, — und aus der Asche seiner ersten Liebe erblühte keine neue Blume mehr. Aber, sollte er nicht Freundschaft empfinden, wo er nicht mehr lieben konnte und durfte? Und war es nicht seine Pflicht, auch sie zu warnen?

Er glaubte nicht an die ehrlichen Absichten seines Freundes, der nirgends über ein kurzes Verhältnis hinauskam.

Um nur ein Spielball für den leichtfertigen, verliebten Maler zu werden, dafür war Ada zu gut.

Andererseits aber trieb ihn auch das Verlangen, vielleicht durch Zufall mehr über ihre geheimnisvolle Warnung zu erfahren.

Sie wußte, daß ihn Gefahr bedrohte, und durfte nicht sprechen. Wer konnte sie zwingen, die Wahrheit zu verschweigen?

Es gab also noch einen andern, der bestimmend auf sie einwirkte, eine in Dunkel gehüllte Person, die er nicht ahnen, nicht fassen konnte, und die dennoch sein Feind sein mußte.

Schon hatte er die Hoffnung aufgegeben, Ada noch zu finden, als er plötzlich abseits vom Wege einen aufgespannten Malschirm entdeckte, unter dem auf einem Feldstuhl, eifrig arbeitend, eine junge Dame saß. Nur in weiter Entfernung, am Saum eines Birkenwäldchens, wurden noch zwei ähnliche Schirme sichtbar.

Sein Herz klopfte, als er sich ihrem Plaze näherte. Würde sie zürnen, wenn es heute kein Zufall war, der die Begegnung herbeiführte?

Das freundliche Lächeln, mit dem sie, ohne zu erschrecken, seinen Gruß erwiderte, zerstreute schnell seine Zweifel. Fast schien es, als habe sie sein Kommen erwartet, als finde sie es ganz selbstverständlich.

„Sie wundern sich wohl, mich heute ganz allein zu finden?“ meinte Ada in leichter Verlegenheit. „Meine Freundin hat auch versprochen, zu kommen, ist aber ausgeblieben. Ihr Arbeitsseifer ist immer für einige Zeit erloschen, sobald sie ein Bild beendet hat.“

„Der Ihre scheint dafür um so unermüdlicher.“

„Ach, ich möchte ja auch so gern fertig sein, solange das gute Wetter anhält. Aber einige Tage habe ich immer noch zu tun.“

Er bewunderte die Farbenskizze, die ein paar altersgraue Weidenstumpfen wiedergab, aus deren vertwitterter Rinde frischgrüne Zweige sproßten.

„Ein eigenartiges Motiv.“

„Nicht wahr? Aber ich liebe das. Ist es doch wie ein Bild des Lebens.“

„Ich weiß nicht, wie Sie das meinen.“

„Nun, ich meine, alles Bestehende, solange es Leben hat, mag's Mensch, Tier oder Pflanze sein, treibt aus seinem Innern neue, junge und frische Keime, so schwer auch Sturm und Wetter ihm äußerlich mißspielen. Nicht mehr hoffen wäre so gut wie tot sein.“

„Glauben Sie, daß kein Mensch ohne Hoffnung leben kann?“

„Ich könnte es nicht.“ Sie sagte es leise und machte sich mit ihrer Palette zu schaffen, aber der feuchte Glanz in ihren Augen entging ihm nicht.

„Sie mögen recht haben. Wenn es auch nicht immer die Hoffnung auf Glück sein kann, — so doch die, sich selbst genug zu tun, seinem Haß, seiner Rache.“

Erschrocken über sich selbst brach er ab und zugleich bemerkte er, wie Adas Augen bange forschend auf ihm ruhten. Ahnte sie, an was er gedacht?

Um schnell die Unterhaltung abzulenken, bewunderte er das zierliche goldene Kreuz, das sie an schwarzer Seidenschnur um den weißen Hals trug.

„Es ist ältere, wertvolle Arbeit, wie ich sie hierzulande noch nicht gesehen habe.“

„Von meiner seligen Mutter stammt es. Es ist heilbringend.“

Wladimir lächelte. „Sie glauben daran?“

„O gewiß. Als Mädchen kaufte es meine Mutter in berühmten Wallfahrtsorte, wohin sie mit einer besten Familie gefahren war. Auf dem Heimweg scheuten die der Wagen stürzte einen Abhang hinab und alle kamen.“

„Bis auf Ihre Mutter?“

„Sie allein blieb völlig unverletzt. Und von da an das Kreuz bis zu ihrem Tode keine Stunde abgelegt. Es als kostbares Vermächtnis erhalten.“

Leidunow mochte ihren kindlich frommen Glauben nicht legen. „Darf ich es näher sehen?“

Bereitswillig nahm sie das Amulett ab, und indem sie reichte, berührten ihre Finger leicht seine Hand.

Interessiert betrachtete er die feine Ziselierung. „Ist die Kunst des Juweliers wird größer sein als seine Wunden.“

„Sie unglaublicher Thomas“, schmolte das Mädchen sage Ihnen, es schützt in jeder Gefahr. Mag auch der Mensch sein eigenes Verderben wollen, Gott kann es im Augenblicke abwenden.“

Ein dunkler Schatten, der über sie hinstreifte, ließ bei Wladimir aufbliden.

Gerade über ihren Köpfen stand eine vereinzelte Wolke an dem sonst hellen Himmel, aus der dumpfer Zorn grollte. Ein fahles Ruten ging über sie hin und fielen einige schwere Tropfen herab, denen gleich dann heftiger Platzregen folgte.

„Um Gottes willen, halten Sie den Schirm!“

Adas erschrockener Ruf kam zu spät. Ehe Wladimir das fassen konnte, hatte ein jählings dahergehender stürmischer Stoß ihn aus dem Boden gerissen. Der Russe rannte den gefügigen Schirm nach, der wie ein desertierter Ballon in Höhe über dem Boden dahinjagte, während das Mädchen fieberhafter Hast die Malutensilien zusammenraffte um unvollendete Bild, so gut es ging, unter ihrem Wettermantel.

Leidunow winkte ihr zu, am nahen Waldsaum Schutz zu und bald traf er selbst mit dem glücklich eingefangenen, triefenden Flüchtling dort ein.

Ada mußte über den komischen Anblick lachen, und ihre Leit bewirkte selbst auf dem sonst so ernsten Gesichte des einen ungewohnten Reflex. — Obwohl der Regenschauer vorüberzog, wollte Ada doch von einer Fortsetzung ihrer nichts wissen. Bald mußte ja auch die Sonne sinken, traten sie gemeinsam den Rückweg an.

Nah dem Praterstern, wo Wladimir sich verabschieden blieb das Mädchen plötzlich erschrocken stehen. „Mein Gott, wo habe ich denn —“

„Sie vermissen etwas?“

Suchend blickte sie an ihrem Kleide hinunter.

„Ja — ja, das Amulett. Das bedeutet Unglück. Wo habe ich es?“

„Für mich?“ Leidunow sagte es gepreßt. Warum das zuerst an ihn! Sie müssen es am Wege verloren haben.“

„Nein, nein, — ich nahm es ja ab, als ich es Ihnen zeigte, und da muß ich vergessen haben, es wieder umzuhängen.“

„Dann ist es in der Hast des Aufbruchs an dem Plaze geblieben. Ich werde sofort zurückgehen und suchen.“

Ein warmer Blick dankte ihm für seine Bereitswilligkeit. „Aber es ist ja fast eine Stunde bis dahin.“

„Was macht das. Das Theater besuche ich heute nicht.“

„Aber bis Sie hinkommen, ist es ja finster.“

Schon im Begriffe, umzukehren, blieb Wladimir stehen.

„Das ist wahr. Aber während der Nacht wird ja auch an die abseits vom Wege gelegene Stelle kommen, und in aller Frühe, vor Tagesanbruch, gehe ich hinaus.“

„Das wollten Sie wirklich?“ rief sie in unverstellter Freude.

„Gewiß, und ich verspreche Ihnen, daß Sie morgen um Stunde längst wieder im Besitz Ihres kostbaren Kleinods.“

Mit warmem Drucke ruhte ihre Hand in der seinen. „Aufopfernd Sie sind!“

Ein leises Zittern ging durch seine Stimme, als er antwortete. „Glauben Sie, ich möchte Ihr Leben künftig allen Ungeschick ausgesetzt wissen, liebes Fräulein!“

Ein heimliches Jubeln und Singen war in Adas Herzen ganzen nächsten Vormittag über. „Liebes Fräulein!“

Das sagte, und aus dem Klang seiner letzten Worte hatte sie das das Eis, das bisher um die Brust des kalten Nordlän liegen schien, nicht undurchdringlich war für den warmen ihrer Sehnsucht. Als sie früher wie sonst, ohne ihrer Fanny Mitteilung gemacht zu haben, bei den alten Stumpfen in den Praterauen eintraf, sah sie Leidunow weitem wartend auf und nieder gehen.

Es war nicht das Kreuz, woran sie in diesem Augenblicke war, was ihr den Atem benahm und ihre Schritte verlangsamte. Sie lag daran, ob das Amulett gefunden oder nicht. Aber er sagte da, er hatte Wort gehalten.

Mit sichtbarer Freude eilte Leidunow, da er ihr Zögern dem Mädchen entgegen.

Der Himmel will Sie auch weiter beschützen, Fräulein Ada. Sie nicht länger in schmerzlicher Ungewissheit zu lassen, ich mir erlaubt, Sie zu erwarten."

Sie — Sie haben es wieder?" kam es stotternd von ihren Lippen.

Hier. Gerade ging die Sonne auf, als ich es fand. Ihr Herz ließ das Gold im taufelichten Graue aufblitzen." Triumphierend hielt er ihr die Schnur mit dem Kreuze entgegen.

Sie streckte die Hand nicht aus. "Womit kann ich Ihnen meinen Dank beweisen?"

Mit dem Fingerring.

Die schlanke Gestalt erbehte, und liebliche Glut malte ihre Wangen. "Und der wäre?" Belebend kam es von ihren Lippen.

Die Gabe, das heilbringende Kreuz seinem geweihten Halse wiederzugeben, es wieder um ihren Hals hängen zu dürfen." Schon wollte sie das braune Köpfchen vor ihm beugen, da schüttelte Ada ein plötzlicher Gedanke. "Nein, — nein, — lassen Sie es."

Wladimir erblaute in jäher Überraschung. "Ich — ich sollte —"

Ja — ja, — Sie haben es gefunden. Und weil Sie zweifeln, sollen Sie daran glauben lernen."

Wladimir hatte Mühe, seine Fassung zu behaupten. Jetzt er, daß er an jenem wunderlichen Morgen auf der Toban Wahrheit erfahren. Dieses schöne Mädchen liebte ihn. Sie nur einen Gedanken, ihn vor Gefahren zu schützen, und dafür ihr das Teuerste feil! —

Ada, — Sie wollen, daß dieses Kreuz fortan mich schützt?"

Ja — und wenn es wider Ihren Willen sein müßte. Täglich ich Gott darum bitten."

So gut meinen Sie es mit mir! Wie eine wahre Freundin." Wagt ergriff er ihre Hand, nach der Sitte seines Landes einen darauf drückend.

Ada Genetius mochte die formelle Liebesung anders deuten. "Freundin?" wiederholte sie, alles, was sie hoffte und wünschte die Frage legend. "Sie nehmen es an von der Freundin, schlagen es nicht ab?"

Wie könnte ich?"

Und wollen auch daran glauben?"

Um Ihre Willen."

Nicht wahr, — ich bin ein Kind?" Lieblich errötend, am den Leibe bebend, stand sie vor ihm.

Er sah ihr tief in die Augen. "Die beste, treueste Freundin. Habe ich in dieser Stunde erkannt." Aber er fühlte, daß das das rechte Wort war, nicht das, was sie meinte.

Sie sollte er es ihr sagen, was sie doch wissen mußte, daß er nicht mehr sein konnte, nicht mehr sein durfte.

Ein kurzes Stutzen und Zögern, dann hatte er den einzigen Weg gefunden.

Sie mußte die traurige Geschichte seiner Jugendliebe kennen, er wußte sie, daß die Bräutigam zu seinem Herzen für immer verloren waren, daß auch die kühnsten Hoffnungen keinen über den Abgrund fanden, der sein Glück verschlungen.

Ada, wollen Sie immer meine liebe Schwester sein?"

Wortlos nickte sie. Zu sprechen war ihr unmöglich. Sie schloß die Tränen, die ihr aus den Augen brechen wollten, zurück.

Er selber fühlte ihren Schmerz mit.

Sie haben mir nichts zu sagen?"

Beweisen Sie mir's", preßte sie endlich mühsam heraus.

Was?"

Daß Sie mir ein Bruder sein können."

Auch ihn würgte etwas im Halse. "Womit?" war alles, er hervorbringen konnte.

Damit, daß Sie mir volles Vertrauen schenken. Vergangenes Sie zu dem gemacht haben, was Sie heute sind. Erzählen mir die ganze Wahrheit."

Es erleichterte ihn, daß sie selbst unbewußt seiner Absicht entgegenkam.

Das will ich, Ada. "Und sie zu dem Plaze bei den alten Leuten führend, begann er zu erzählen, schlicht und einfach, so nichts als das laise Vibrieren seiner Stimme die Erregung im Innern verriet.

Das junge Mädchen schien anfangs zerstreut zuzuhören, nur den Wechsel von Röte und Blässe auf ihrem zarten Gesichte zu verfolgen, den sie an Leidunows Jugendgeschichte nahm.

Mechanisch handhabte sie Pinsel und Palette, aber die Arbeit, in die sie so vertieft schien, wollte nicht vorwärts gehen. Immer wieder gab es zu löschen, zu verbessern, schließlich aber erlahmte auch dieser Eifer, und das Gerät beiseite schiebend, faltete sie wie andächtig die schlanken, weißen Finger im Schoße.

Plötzlich jedoch lösten sich ihre verschlungenen Hände in jähem Schrecken, und in ungeheurem Entsetzen starrte sie den Erzähler an.

"Die Unglückliche, — sie wurde wirklich verhaftet?"

Schwer sank Wladimirs Haupt auf die Brust. "Am gleichen Abend noch wurde sie in der Peter-Pauls-Festung interniert."

"Und dann?" bebt schauernd Adas Stimme.

"Dann hörten wir lange nichts, — weder ich, noch ihre gleichgesinnten Freunde. Nur, daß auch Jantulka und Rasputin in den Kerker geschleppt waren, verbrachte man nach einigen Tagen."

"Aber es mußte doch eine Gerichtsverhandlung stattfinden, die Zeitungen mußten doch einen Bericht über den Prozeß bringen", rief Ada in ungläubigem Staunen.

Leidunows Lippen umspielte ein bitteres Lächeln.

"Sie kennen das heilige Rußland schlecht, Ada. Wollte Gott, es wäre so, wie Ihr Gerechtigkeitsgefühl es sich vorstellt. Aber die Zeitungen bringen dort nur, was sie bringen sollen."

"Und die Gerichte?"

"Sie tun, was ihnen beliebt. Besonders die dritte Abteilung. Die Urteile, die vor dem Forum der Staatspolizei gefällt werden, kommen selten an die Öffentlichkeit."

"Sie haben wohl Grund, das Licht zu scheuen?" warf Ada ein.

Leidunow nickte bejahend. "Und nicht nur sie. Mehr vielleicht noch die Mittel, die man anwendet, Geständnisse zu erzielen oder Zeugenaussagen gerade so zu erhalten, wie die Richter sie brauchen."

Adas Augen nahmen einen schreckhaft starren Ausdruck an.

"Sie wollen doch nicht sagen, daß die Folter —"

Wieder zeigte sich auf Wladimirs Gesicht das Ingrimisch bittere Lachen. "Es kommt darauf an, was man darunter versteht. Mit eisernen Jungfrauen, glühenden Rosten, mit Daumenschrauben, spanischen Stiefeln und Zangen, wie sie in unseren Museen schwache Nerven erschrecken, — damit arbeiten sie nicht, — o nein, — ich glaube ihnen das aufs Wort, — aber sie haben ganz einfache und doch entsetzlich grausame Mittel. Da, wo man nicht hineinsieht, wie in unserem schauerlichen Staatsgefängnis, ist ihre Anwendung auch heute noch an der Tagesordnung."

"Und Sie glauben, daß man Ihre, — daß man die unglückliche Marja —"

"Ich habe nur Grund, es zu vermuten. Von Nadina Bordonoff aber weiß ich es. Entlassene Gefangene hatten ihr jammervolles Geschrei gehört und die Knechte des Stadmeisters die zerplitterten Äulen hinaustragen sehen, die man an den zarten Gliedern des jungen Weibes zer schlagen."

Ada Genetius verhüllte schauernd die Augen mit den Händen, als sähe sie das Entsetzliche lebhaft vor sich.

"Und von Marja erfuhren Sie nichts mehr?" fragte sie nach einer langen Pause.

"Nur unbestimmte Gerüchte, wie sie von Zeit zu Zeit durch die dicken Mauern der blutgetränkten Festung hindurchsickerten. Von dem Ehepaar Bordonoff war bekannt geworden, daß man es, dank der heldenmütigen Frau, die sich kein Geständnis hatte entreißen lassen und eine Überführung unmöglich gemacht, zu fünfzehnjähriger Minenarbeit in Sibirien verurteilt."

Ein ähnliches Los sollte auch Marja, die die Freiheit nicht wieder sah, getroffen haben, obwohl ihre Strafe milder und kürzer ausgefallen. Nur gegen Jantulka und Rasputin schwebte mangels der Beweise wegen noch die Untersuchung, während es hieß, daß die Verurteilten bereits mit dem nächsten Transporte nach Sibirien abgehen sollten.

Bezüglich Marjas freilich war das ein Irrtum, wie ich mich selbst wenige Tage später zu meinem Entsetzen überzeugen sollte."

Ada Genetius sah überrascht auf: "So haben Sie die Unglückliche dennoch wiedergesehen?"

Wladimirs Brauen zogen sich unheilbedrohend zusammen. "In der Peter-Pauls-Festung ja."

(Fortsetzung folgt.)

Unbrauchbar?

Skizze aus der Gegenwart von Dr. D. Kiefer.

(Nachdruck verboten.)

Garnison- und selbstdienstuntauglich" stand im Militärpaß des ehemaligen Offiziersaspiranten Kurt Reuschle, der als einsamer Privatgelehrter hinter seinen Büchern saß und über einen gelehrten Zeitungsartikel grübelte, als seine alte Aufwartefrau mit dem neuesten Extrablatt hereinkam, das die "Mobilmachung" meldete.

„Müsse Sie auch mit, Herr Reuschle?“ fragte die Alte ängstlich, indem sie dabei mehr an den ihr etwa entgehenden Verdienst, als an die ihrem Herrn drohenden Gefahren dachte.

„Nein, ich bin frei, ganz frei, unbrauchbar!“

„Sie sind unbrauchbar? So ein starker Herr, des hätt' i au net denkt.“

Mit unglaublichem Lächeln musterte die Alte ihren Herrn, den kräftigen, hochgewachsenen Mann mit der frischen Gesichtsfarbe.

Kurt Reuschle lächelte und zuckte die Achseln: „Wie ich Ihnen sage, unbrauchbar; ein Herzleiden, wissen Sie.“

Kopfschüttelnd, doch froh ging die Frau an ihre Arbeit.

Abends im Restaurant herrschte ein unbeschreibliches Leben, patriotische Lieder wurden gesungen, massenhaft kamen und gingen Männer in der feldgrauen Uniform, und die wenigen Zivilisten, meist alte, graue Stammgäste, setzten sich zu den Feldgrauen und bekräftigten sie mit Fragen: „Wenn müssen Sie ausrücken, wohin kommen Sie, was machen die Angehörigen?“

Kurt Reuschle, sonst stets als langjähriger Stammgast vom Wirt freundlich begrüßt, verschwand heute völlig an seinem kleinen Tischchen und mußte lange warten, bis ihn überhaupt die Kellnerin entdeckte: „Ja, guten Abend, Herr Reuschle, so, Sie sind noch in Zivil? Wenn müssen denn Sie sich stellen?“

„Überhaupt nicht, liebe Marie, ich bin ja ganz frei.“

„Was, Sie sind frei?“ Halb unglaublich, halb verächtlich kam diese Frage heraus.

Als nun der Wirt ihn ebenfalls in diesem fast beleidigenden Ton ausfragte, wie es denn komme, daß so ein kräftiger Mann militärfrei sei, bekam Reuschle langsam eine Ahnung davon,

sich bei den Sanitätältern zu melden. Aber o wehe, da Sie haben ja keinerlei Vorkenntnisse in der Krankenpflege, dem sind Sie ja nicht einmal garnisdienstfähig, auch wir übergenug Taugliche.“

Auf dem Heimweg von der Kaserne traf er seinen Freund, den Oberlehrer, genannt der Landwehr. Der schüttelte die Hand und rief: „Morgen früh gehen wir nach Rußland, na, dem werden wir tüchtig das Fell gerben! Germanen-Sklaven! Was hab' ich stets gesagt, dürfen wir mal endlich tätig in der Geschichte eingreifen, statt immer nur zu schreiben! Doch du wirst ja dazu verurteilt, hinzuhoden und in den Schoß zu legen. Ist's denn schlimm mit dem Herzleiden?“

„Wenn ich das bloß wüßte! Der Arzt meinte es jedenfalls vor drei Jahren als er mich ‚ausmusterte!‘“

„Na, beruhig' dich, schließlich wirst du auch noch Leute daheim bleiben. Aber du, was? Welche dich doch als Bericht an irgendeine Zeitung! Aborigens schuldigst, der Dienst. Du kommst am Abend noch mal an unsern Philologen. Alles Soldaten jetzt, ohne Ausnahme auf Wiedersehen!“ Und fort war er.

Wie hatte er gesagt: alles ist gut. Und er der einzige Zivilist, der eine taugliche?! Nein, da ging er nicht hin, so leid es ihm die Bekannten und Freunde nun nicht mehr zu sehen.

Als er verstimmt und ärgerlich heimkam, fand er ein Brieflein von „ihr“, von seiner heimlichen Braut, die er lichen gedachte, sowie es die Verhältnisse ihm einmal ge- Das gute Kind beschwor ihn flehentlich, sie doch noch zu



Schwester Louisa v. Bersen. (Mit Text.)



Politiker. Von D. Dinger. (Mit Text.)

was ihm noch bevorstehe, wenn er in dieser sieberhaft erregten Zeit, die jeden nur noch irgend tauglichen Mann für den Dienst des Vaterlandes brauchte, noch länger wie bisher das ziemlich beschauliche Leben eines Gelehrten führte. So beschloß er denn,

„vor dem Ausmarsch“. Ja, hatte denn auch sie ganz ver- daß er untauglich war? Na, die würde sich wenigstens freuen, wenn er ihr mitteilte, daß er nicht „mitmüßte“, am nächsten Tag stellte er sich bei ihr ein mit einem Strauß

da
pfl
au
r St
er, i
schüt
th ge
wir
man
gefa
in d
er n
u Ar
und
dem
Der
drei

ich m
t. Ab
Berich
gens
mit d
philos
nahm
war
es S
r ein
ihm
en.
r ein
die er
al ge
ch zu



Ein Opfer des Seekriegs. Phot. Berl. Ill.-Ges. (Mit Text.)

die sie so liebte. Mit Tränen in den Augen kam sie ihm. | brochen, trotz aller Ahnungen
en, fiel ihm um den Hals und küßte ihn
haftlich. „Wenn mußt du fort?“
ar nicht, du — dummes Mädele, ich bin
ei, untauglich, weißt du nicht mehr?“
elllich?“
stürlich, herzleidend, erinnere dich doch.“
ja so, richtig, du bist ja herzleidend.“
eine Enttäuschung klang es, wenigstens
Menschle dies herauszuhören wurde
einsilbig und verabschiedete sich bald



ein eigenartiges Denkmal. (Mit Text.)

gend einem Vorwand, damit die Geliebte
Anmut nicht merken solle.
seiner widerstrebenden Gefühle Herr zu
wanderte er hinaus zur Stadt durch
menschenleeren Anlagen in den som-
en Wald, der noch tropfte von einem



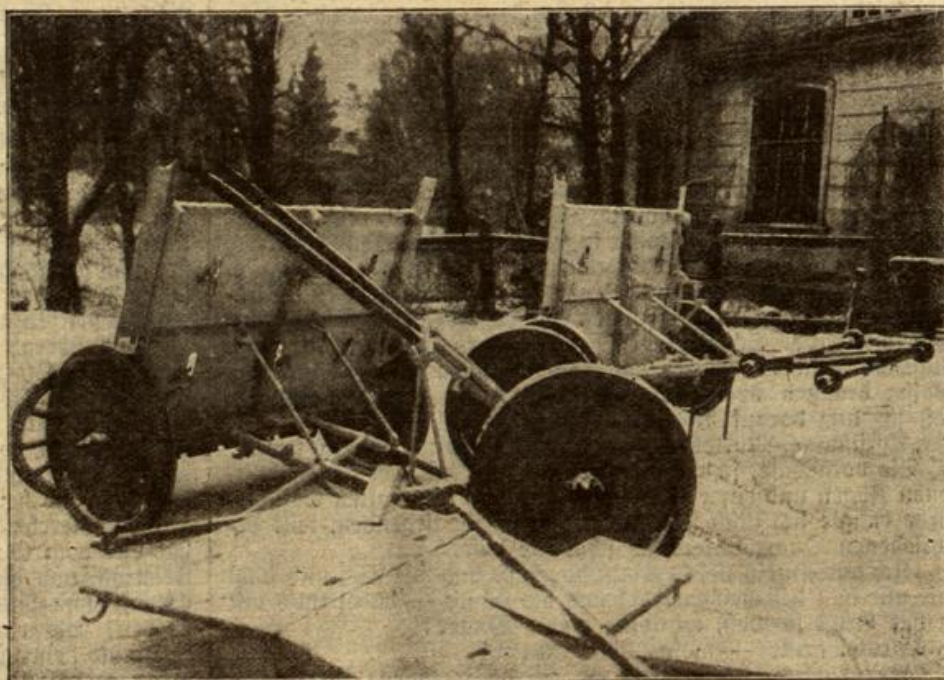
General von Linington, der Führer der
deutsch-österreichischen Karpathen-Armee.

frisch niedergegangenen Regen.
Kein Mensch war bei diesem Wet-
ter und um diese Zeit hier zu
sehen; die Leute hatten anderes
zu tun, als spazieren zu gehen.
Was war eigentlich geschehen, daß
mit einmal die ganze Welt
umgeändert schien? Ein Krieg,
den man schon seit Jahren hatte
kommen sehen, war nun ausge-



Generalfeldmarschall Max v. Bod
und Potach. (Mit Text.)

immer
noch für
die mei-
sten ganz
unerwar-
tet, wie
einfurcht-
bares Unwetter, das man nicht abwenden
kann. Drei Völker, denen man nie ein
Haar gekrümmt, standen an den Grenzen,
bereit, das deutsche Vaterland zu überfal-
len, von giftigem Haß erfüllt und mit dem
Willen, aus dem stolzen Deutschland wie-
der eine Nichtigkeit, einen Spielball frem-
der Launen zu machen. Ähnlich war es
einst dem kleinen Volke der Hellenen ge-
gangen, als persische Übermacht es zu er-
brüden drohte, so die Römer, als des Ru-
ners Horden Italien überfluteten, so auch
jenem großen Friedrich, der sich gegen eine
Welt von Feinden wehren mußte. Und
das deutsche Volk hatte sich erhoben wie
ein Mann, alle Unterschiede waren verges-
sen, der Kaiser kennt nur Deutsche, keine
Parteien; die Jugend selbst stellte ihre
schwachen Kräfte in den Dienst der großen



Deutsche Kriegsbeute in Masuren: Fahrbare Kriegsschilde mit Schießscharten. (Mit Text.)

Sache, half Bahnhöfe bewachen und Truppen, die ins Feld zogen, laben. Und unter diesen Truppen, welche Begeisterung! Waren nicht ebenso Spartas Heldenöhne in Not und Tod gezogen! Und er, der sich ganz gesund fühlte, nur vielleicht ein wenig durch die Zimmerluft verweichlicht und an Strapazen nicht mehr gewöhnt, er sollte nach wie vor hinter seinen Büchern sitzen? Gewiß, die halb verächtlichen Blicke seiner Bekannten waren ganz verständlich: jetzt galt es zu handeln, nicht zu denken, es war von jeher im deutschen Vaterland zuviel gedacht, zu wenig gehandelt worden, und unterdessen hatten die andern die Welt untereinander verteilt! Das mußte jetzt anders werden. Und er, der Gelehrte Kurt Reuschle, mußte auch irgendwie tätigen Anteil nehmen am großen Ringen. Nur über die Art seiner Tätigkeit war er sich noch unklar. Voll kühner Gedanken betrat er ein still und schön im Wald gelegenes Restaurant, das natürlich heute ganz leer war. Die Wirtin, ihm wohl bekannt von manch sonntäglicher Rast hier oben im Grünen, empfing ihn freundlich. Aber auch ihr lag er die Frage vom Gesicht: Warum bist du nicht Soldat? Und ohne sich dieser Frage auszuweichen, sagte er gleich: „Heut komm' ich nochmal zu Ihnen, in den nächsten Tagen geht's ins Feld.“

„Stellen Sie sich auch freiwillig, wie mein Mann, ja, denken Sie nur, mein guter Mann hat sich nicht halten lassen, er steht schon drunten bei der Artillerie und wer weiß, wenn er fort muß.“ Die Tränen waren ihr gekommen, sie wischte sich die Augen mit dem Schürzenzipfel.

„Was, der hat sich gemeldet? Mit seinen bald sechzig Jahren und seinen grauen Haaren? Ja, geht denn das?“

„Bei den Freiwilligen nehmen sie jeden; man braucht eben diesmal so viel, denken Sie doch, von drei Seiten werden wir angegriffen! 's ist ein Jammer und Elend!“

Der Gelehrte war immer noch ganz betroffen, wenn er sich vorstellte, wie der alte, ziemlich behäbige Wirt wieder exerzierte wie ein Jüngling, die Kasse striegelte und die schweren Geschütze den Berg hinaufziehen half. Und er, der Junge, Kräftige! Nein, es gab keinen Zweifel mehr. „Ja, liebe Frau Wirtin, es ist eine ernste und schwere Zeit, es ist aber auch eine große Zeit, und da darf keiner zurückstehen, der es irgend vermag, mitzuhelfen. Auch ich stell' mich morgen bei meinem alten Regiment.“ Und seine Augen blitzten vor Begeisterung.

Tags darauf brauchte sich der Gelehrte Reuschle nicht mehr vor seinen Bekannten und seiner Braut zu schämen, denn er trug bereits die Uniform des Infanterieregiments Nummer hundertneunzehn; sein Herzleiden hatte sich als unbedeutend herausgestellt. Einstweilen mußte er andere Freiwillige einüben helfen und durfte noch daheim schlafen. Aber nach wenigen Wochen meldete er sich ins Feld, kämpfte tapfer bei Mez mit, holte sich sogar das Eisene Kreuz und kam Ende des Sommers verwundet heim. Wie anders leuchteten jetzt die Augen seiner Braut, wenn sie ihn im Lazarett besuchte und zu überreden suchte, sich doch nicht noch einmal den Gefahren des Kriegs auszusetzen, wenn er, wie zu erwarten, bald wieder gesund wäre. Aber Reuschle, der jetzt erst den wahren Sinn des Lebens, nämlich das Sich-opfern fürs Ganze erkannt und erlebt hatte, lächelte nur und sagte: „Wenn mich das Vaterland noch brauchen kann, werde ich mich ihm wiederum zur Verfügung stellen.“

Ein verfehlter Schrei.

Von W. E. C. Lautenschläger. (Nachdruck verb.)

Sib mir etwas zu trinken, Elsbeth; geh schnell, Kind! Ach, mir wird so unwohl, das Herz geht kaum noch —“

Ein weißer Lichtstrahl fiel durch das schmale, kleine Fenster des engen Manjardenstübchens. Draußen rüttelte ein heftiger Wind, das undichte Dachfenster in seiner Blechverkleidung polterte anhaltend, der Himmel blaßgrau, dunkle Wolken, dunkelgrau, schwarz, jagten vorüber, und ab und zu ging der Regen in Strömen nieder, nieder auf triefende Bäume und die schwarze, aufgeweichte Erde. Schweigsam schauten Mutter und Tochter einen Augenblick hinaus, sahen, wie die Bäume sich bogen und das Wasser draußen über das Manjardenfenster hinweghuschte, so daß sie kurz darauf in die Dachrinne es klatschen hörten.

„Aprillaune, Mutter! Draußen ist es so warm, aber ich friere.“

Die vornehme, schwarz gekleidete Dame mit den feingeschnittenen Zügen und einer erschreckend bleichen, krankhaften Gesichtsfarbe beugte sich noch tiefer über die vor ihr liegenden, teils beschriebenen Quartblätter und schauerte leise.

„Ich auch, mein liebes Kind; die Füße sind wie Eis; und fühl' mir nur mal den heißen Kopf und die Hände — dabei tut's mir in der Brust so weh, wie eine offene Wunde!“

„Arme, arme — meine liebe Mutter!“

„Nur Fieber, Kind; weiß es, bei dieser Pflege sind meine Tage gezählt — weine nicht, du liebes Kind; mußte einmal mit

dir darüber sprechen! Wenn ich mich von dir losreißen bald werde ich erlöst sein — ist die Sorge um dich und den Ruhm doppelte Sehnsucht nach dir, meine letzte Verzweiflung, arme Gute in meinem Herzen noch einmal loslösen soll!“

Draußen polterte es an der Tür, die kleine Elsbeth hinauf. „Der Vater! Der Vater!“

Und Doktor Klausen kam aus der Stadt zurück, und als wenn sich an seine Füße das Unglück geklammerter brachte immer neue Enttäuschungen, neue Verzweiflung.

„Ich habe nichts, Elsbeth —“

„Herbert —!“ Die arme Frau war wie vernichtet zusammengefallen.

„Nichts. Schöne Worte überall genug — schöne Rehr Deine wie meine Arbeiten sind nicht angenommen; und ‚Presse‘, beide haben sie ihr Lob gesagt, wunderhübsch es geschrieben; so zwingend, so ergreifend: ‚Seine Lore‘ röschen‘ und ‚Märchenzauber‘, aber sprächen von ganz gewöhnlichem Talent —“

Die fieberglänzenden Augen der schwerleidenden Frau in überirdischem Lichte; die Brust wogte auf und nieder einen Augenblick alle Phasen der Glückseligkeit.

„Herbert — und dein Drama? Sag' mir, wie angenommen werden, dein erstes bedeutendes Werk?“

„Noch nichts Näheres bekannt. Die Kritik, weißt du, gehässige Kritik, fürchte ich — meine einzige Hoffnung ist, weil meine Gedichte so überall warmen Anklang gefunden.“

Die Frau sah ihm überzeugt und verständnisvoll in die Augen und nickte. „Hast recht! Sie können dich nicht tot reden müssen sie davon, und es wird ein Ereignis.“

„Ein Ereignis? Mut hätte ich, daran zu glauben, eine Entwicklung, an meinem Ruhm!“

O, du leuchtende Zukunft! Verzweifelte, grausame wart! Doktor Klausen drückte die heißen Hände seiner Frau. Steigende Hitze wechselte mit eiskigen Frostschnitten. Den Augen lohte ein unheimlicher Brand, unregelmäßig klopfte das Herz. Lange hielt er die Zitternde in seinen Armen und legte er sie ganz behutsam auf das kleine Sofa. Der Schmerz der Hunger zerreißt doppelt das Herz, wenn andere leiden läßt, so bitter grausam leiden, andere, mehr lieben, viel mehr als uns selbst!

Doktor Klausen raste mehrmals wie ein wildes Tier in den niedern Raum und fuhr mit beiden Händen wie wir durch die vollen Haare. — Das Kind war hinaus. Die schrägen Strahlen der letzten Sonne lagen in der rigen Kammer; das Feuer war schon seit Stunden ausgegangen, es war ungemütlich kalt geworden.

„Sag' mir, mein Herz, sag mir's, daß es noch etwas gibt, ich verzweifle! Gib es noch einen großen, einen ewigen.“

Die schwerleidende Frau hatte ihre schmalen Hände und betete. Der Regen setzte wieder ein und klatschte an das Fenster. Der Sturm raste und tobte, daß die Läden

Doktor Klausen sah wieder bei seiner Frau, und im noch je zog er sie an seine Brust.

„Fluch, daß alles, alles vom Gelde abhängig ist, nichtet von Grund und Boden aus mehr als die Armut sorgt, daß keiner wieder aufsteht — ein Funken von Selbstbestimmung: lösch' ihn aus, vorher noch, ehe du ihn dir zertritt! Barmherziger Gott! Keine Kohle, kein gar nichts im Hause — o Himmel! Und du so leidend! Barmherziger Gott, allbarmherzige Liebe!“

Die Kunst möchte alle Fenster aufmachen und es schreien: uns, die wir eure Sinne erleuchten, eure Herzen, mehr Liebe, mehr Menschenliebe! Mehr Günst! Kunst. Reicher ist die Zeit geworden, reicher, größer ihr Herr auch der Wohlstand des einzelnen: Wenn eine gewaltige jetzt alle Herzen bewegen könnte wie ein neuer Puls einer neuen Kunst mehr Liebe, mehr Menschenliebe der

Verwundernd war sie ihm gefolgt, mit einem Blicklichkeit und Stolz hatte sie zu ihm aufgesehen, die Arm sich wie ein Schatten auf ihre Seele, daß sie einmal an seinem Glück haben würde, daß man sie in die Erde haben würde, wenn die Fittiche des Ruhms ihn emporwürden. Zitternd berührten ihre weißen, schmalen Hände Scheitel, und heiße, schwere Tränen rollten ihr über die

„Künstlereid, Herbert! Du sagst die Menschheit hat viel vom Glück uns vorenthalten — die Seele hat Feiertag, und die Armut zertritt mich! Noch wenige Elend, ohne Pflege, und das Herz so weit, und so sterben! Wozu alles Ringen, kämpfen? Wozu vor der Leitslichter stehen bleiben und anbeten und eigene Kräfte wenn mein ungebärdiges, ringendes Herz doch stille meine Stunde geschlagen hat? Bloß ein flatterndes

Ruhm — und der deine? Komm' an mein Herz, daß ich
 dich um dich schlage, ich kann es nicht mehr, wenn sie den
 dir zu Füßen legen und du glücklich bist!
 Herbert, wir wollen gerecht sein, es gab Zeiten, wir waren
 verlassen, und eine Hilfe ist uns geworden. Lange lag eine
 me, gütige Hand über uns, aber der Weg zur Höhe ist ein
 der Weg, und — die Hand erlahmte! Alle Hilfe somit ist
 los und vergeblich gewesen! Das Schicksal ist zermalmend:
 größter Güte sind die Menschen oft grausam und einseitig.
 wollte sagen, daß die Güte heute teilt? Sie gewährt nur,
 ein Gewähren geht immer nach begrenzter Einsicht und Laune.
 Mehr Liebe — o Herbert! Vor Eintritt einer neuen Kunst
 Menschenliebe der Kunst!"
 noch in der Nacht trat Herzlähmung ein, der junge Mann lag
 der Leiche und schluchzte; in den unteren beiden Zimmern
 alles gewandelt; seit zwei Tagen war kein Bissen Brot im Hause.

Der Brunnen auf dem Schlachtfeld.

Die nette kleine Geschichte erzählt im „Besti Hirap“ ein
 aus Rußland zurückgekehrter Hauptmann der Infanterie.
 unsere Truppen kampierten in Rußland. Gewisse Punkte
 besetzt, aber gekämpft wurde nicht. Weit von der Haupt-
 entfernt hatte ungarische Infanterie eine große Wiese be-
 Sie hatten Schanzen gegraben, in denen sie wohnten. Vor
 dehnte sich die Wiese, und ein ganzes Stück weiter lagen —
 Rüssen. Auch die Russen hatten Schanzen gegraben und
 nicht. Von keiner Seite kam der Befehl zum Angriff.
 betrachteten sich als Gegner, taten aber nichts.
 und beide Truppen litten entsetzlichen Durst.
 unter den Ungarn war nirgends Wasser zu finden. Aber
 kamen auf der Wiese, etwa in der Mitte zwischen den Russen
 Ungarn, stand ein Brunnen mit einem Brunnengalg.
 und verlassen. Wahrscheinlich hatte hier vor kurzem auch
 ein Bauernhof gestanden; durch den Krieg verschwindet ja
 alles von der Erde! Hier war nur der Brunnen übrig geblieben.
 Ich sah unsere Soldaten, daß zwei Russen auf dem Weg
 dem Brunnen waren; ihnen folgten zehn weitere, dann
 eig, und einige Augenblicke später war die ganze russische
 lung auf dem Weg zum Brunnen. Auch sie litten also Durst.
 die ersten Russen herantamen, legten sich unsere Mann-
 sofort nieder und brachten das Visier der Gewehre in die
 Entfernung. Aber sie warteten ab, was weiter geschehen
 Sie sahen die Russen friedlich um den Brunnen stehen,
 Wasser herausziehen und trinken. Wer seinen Durst bereits
 hatte, lehnte langsam zurück. Unsere Soldaten sahen ruhig
 schossen nicht; es hatte ihnen niemand etwas gesagt. Und
 auch die Russen. Nachdem alle getrunken hatten, stand
 Brunnen wieder einsam und verlassen.
 Ich nicht lange. Denn plötzlich erhoben sich zwei von unseren
 teristen und gingen, das Gewehr unter dem Arm, nach dem
 Brunnen, bald von der ganzen Abteilung gefolgt. Einer Wasser
 heraufgezogen, um den Durst zu löschen. Nun sahen die
 ruhig zu, den Ellenbogen auf den Rand der Gräben ge-
 und auch sie dachten nicht daran, auf die Unsrigen zu feuern.
 wurde alles wieder still auf der großen Wiese.
 war vormittags. — Abends kamen die Russen wieder
 aus ihren Laufgräben, nun bereits ohne die geringste
 Sie tranken und gingen wieder zurück. Da sagte einer
 heren: „Kommt, Jungens, nun sind wir an der Reihe.“
 selbe geschah am nächsten Morgen und mittags. Das war
 das letztemal. Als sie vom Brunnen zurückkamen, erhielten sie
 fehl zum Angriff. Die Gewehre wurden auf beiden Seiten
 nung gebracht, und wenige Augenblicke später begann das
 Feuer, bis die Unsrigen aussprangen und mit dem Bajonett
 liefen. Der Offizier wurde verwundet; Sanitätsoldaten
 ihn auf und versorgten ihn vorläufig. Um den Brunnen
 die Wiese übersät mit Verwundeten und Toten, Russen und
 durcheinander. Das Gefecht wurde fortgesetzt, aber nicht
 auf der Wiese, da die Russen sich in die Berge zurückgezogen
 Abends, als der Offizier fortgetragen wurde, herrschte rings
 Auch auf der Wiese. Die Toten wurden begraben, die
 Verwundeten fortgebracht, und wie vorher stand nur in der Mitte
 und verlassen der Brunnen mit dem Brunnengalg.

ein Ding der vollkommenen Unmöglichkeit ist. Es bleibt somit nichts übrig,
 als zu zeigen, daß die Sache doch möglich ist. Zunächst einmal legen
 wir den Pfennig auf eine weiche Unterlage, am besten auf zwei gleich
 hohe Holzflöschchen, zwischen denen ein Spalt freigelassen wird, oder auch
 auf übereinandergeschichtete Stücke von starker Pappe, die in gleicher Weise
 in Form zweier durch einen Spalt getrennter Stöße angeordnet werden;
 auch aneinanderge-



legte gleich hohe Bü-
 cher sind brauchbar.
 Nun muß man die
 Nähnadel derart in
 einen möglichst neuen
 Korkpfropfen hinein-
 stecken, daß nur die
 Spitze, und zwar nicht
 allzu weit, hervor-
 schaut. Dieses Hinein-
 stecken einer Nadel in
 einen Korkpfropfen ist
 nicht ganz einfach. Es
 gelingt jedoch leicht,
 wenn man sie an dem
 Ende, an dem sich das
 Ohr befindet, glühend
 macht und wenn man
 sie dann, indem man
 sie mit einem Zäng-
 chen faßt, in noch
 glühendem Zustande
 in den Kork hinein-
 drückt. Sie gleitet
 dann leicht in diesen
 hinein. Nun kann die Durchbohrung des Geldstückes losgehen. Zu diesem
 Zwecke stellt man die Spitze der Nadel auf das Geldstück und führt nun
 mittels eines ziemlich schweren Hammers einen raschen und kräftigen
 Schlag auf den Kork aus. Zum Erstaunen aller, die zusehen, dringt die
 Nadel leicht und gewissermaßen selbstverständlich durch den Pfennig hin-
 durch. Der Schlag muß, wie nochmals betont sei, rasch und kräftig ge-
 schehen, durch einen langsamen und schwachen Schlag würde nur ein
 Verbiegen der Nadel herbeigeführt werden. Die Erklärung dieses schein-
 bar unerklärlichen Kunststückes ergibt sich für den von selbst, der das phy-
 sikalische Gesetz von der Trägheit beherrscht. Die Kupfermünze übt gegen
 die über ihr befindliche Nadel einen Widerstand aus, der das Eindringen
 verhindert. Schlägt man langsam auf den Kork, so hat dieser Widerstand
 Zeit, sich über alle einzelnen Teile der Nadel zu verbreiten, wodurch ein
 Verbiegen herbeigeführt wird, weil die einzelnen Nadelteile zum Aus-
 weichen gebracht werden. Bei einem raschen Schlage hingegen wird die
 Trägheit der Masse und damit des Widerstandes überwunden. Der Nadel
 wird durch den raschen und schnellen Schlag eine derart rasche Bewegung
 erteilt, daß ihre Masse infolge der ihr innewohnenden Trägheit die gleichsam
 entgegengerichtete Bewegung des Widerstandes nicht aufzunehmen und
 nicht fortzupflanzen vermag. Der Widerstand kommt also in der Nadel
 nicht zur Geltung, und diese fährt glatt und unverbogen durch das Geldstück
 hindurch. Auf der gleichen Tatsache beruhen noch andere merkwürdige
 Erscheinungen, vor allem z. B. die, daß man ein Talglicht, das doch gewiß
 weich und biegsam ist, mit Hilfe eines Gewehrs durch ein Brett hindurch-
 zuschießen vermag, sofern man den Schuß nur aus genügender Nähe abgibt.

Ahnen.

In seltsam Raunen und Flüstern
 Geht durch die Nacht.
 Dort in den träumenden Rüstern
 Der Wind erwacht.
 Von nahem Schreden ein Ahnen
 Erfüllt die Luft.
 Sein schauriges Todesmahnen
 Das Räuschen ruft.
 Ich steh' erschrocken am Fenster
 Und schau' hinaus.
 Vorüber zieht, ihr Gespenster,
 An meinem Haus!
 Johanna Weiskirch.

Unsere Bilder

Schwester Lonny v. Versen in der Tracht der Hindenburg-Schwester
 mit der Rettungsmedaille und dem Eisernen Kreuz. Schwester Lonny
 v. Versen, eine Tochter des verstorbenen Generals v. Versen, wurde mit
 dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet nach fünfmonatlicher Tätigkeit auf dem
 östlichen Kriegsschauplatz. Schwester Lonny v. Versen ist schon früher einmal
 mit einem Orden ausgezeichnet worden, und zwar erhielt sie die Rettungs-
 medaille am Bande für die Errettung eines fünfzehnjährigen Mädchens.
Politiker. Politiker oder richtiger Politijierer, wie man sagt, 's ist
 ein Unterschied. Es kann einer ein guter Politiker sein, versteht sich aber
 schlecht aufs Politijieren. Er findet keinen Geschmack daran, politische Dinge
 ewig breit zu dreschen oder hat auch nicht das Zeug dazu, das, was er
 zu sagen hätte, an den Mann zu bringen. Hinwiederum kann ein anderer
 ein rechter Politijierer sein und versteht am Ende doch nichts von der
 hohen Politik. Von der ersten Sorte scheint der Alte auf unserm Bild zu
 sein, mit seinem weißen Haar und seinem nachdenklichen Gesicht, von der
 andern der mit dem oiden Kopf und mit dem Finger auf der Zeitung.
 Der Dritte ist ein Mittelding zwischen beiden. Er ist lebhafter an der
 Sache beteiligt als der Stille, aber er denkt sein Sach und schweigt, was

Zeitvertreib

Die Gewalt einer Nadel.

überreichen einem unserer Freunde ein Pfennigstück und eine
 Nähnadel soll er nun das Pfennigstück durchbohren.
 Mit dieser Nähnadel soll er nun das Pfennigstück durchbohren.
 auch dazu auffordern, flets werden wir hören, daß derartige

am Ende einem Politisierer gegenüber das gescheiteste ist. Denn Politisieren heißt nicht bloß, über öffentliche Angelegenheiten sprechen, sondern es hat auch die schlimme Nebenbedeutung, darüber zu streiten und ereifern, und wenn das Gespräch über Politik zu einem gedankenlosen Gerede wird, bei dem jeder meint, seine Weisheit loslassen zu müssen, so nennt man's auch „Kannegießern“, ein treffendes Wort, zumal solche Gespräche nirgendwo so viel geführt werden, wie im Wirtshaus bei einer Kanne Bier oder einem Glas Wein, oder auch nur bei einem Glas Schnaps, wie hier auf unserm Bild. Einen Kannengießer möchte ich nun allerdings unsern Politiker zur Linken nicht heißen. 's ist ja ein Bauer, seiner stämmigen Gestalt und seiner kräftigen Hand nach. Aber ein Politisierer ist er doch, ein Streiklopf, ein Reichtümer, dessen Meinung nun einmal die allerichtigste ist, der irgendwo was gelesen hat und es mit Eifer vertritt, weil's nun einmal in der Zeitung, und zwar in seiner Zeitung steht. Indem er den Finger auf eine Stelle darin legt, will er wohl sagen: „Hab' ich nicht recht gehabt? Habe ich nicht gesagt, so werde es kommen? Und da kommt's.“ 's ist eine schöne Sache, wenn man so will, ums Politisieren, und wenn man Geschmack daran findet, auch bis zu einem gewissen Grad eine notwendige. Der Staatsbürger in unserer Zeit darf sich der Erwägung und auch der Erörterung von öffentlichen Angelegenheiten nicht entziehen. Aber es kommen Zeiten, wo einem das Politisieren vergeht, weil Taten geschoben und eine eherne Sprache reden, die alles Politisieren, Rationieren und Prophezeien zum Schweigen bringt. In einer solchen Zeit sind wir jetzt. Und das sind, selbst wenn's Kriegzeiten sind, bessere Zeiten. R.

Ein Opfer des Seekriegs. An der holländischen Küste wurde bei Egmond van Zee ein Wal angespült, der eine Seemine zur Explosion gebracht hatte und dabei ums Leben gekommen war.

Ein eigenartiges Denkmal. Ein eigenartiges Denkmal ist von deutschen Truppen bei Avricourt errichtet, es besteht aus französischen Ausbläsern, die pyramidenartig übereinandergestellt worden sind, und davor befindet sich ein Christusbild.

Generalfeldmarschall Max v. Bod und Polach, starb in Hannover im Alter von 73 Jahren. Er gehörte über ein halbes Jahrhundert der Armee an und war 1912 in den Ruhestand getreten. Generalfeldmarschall v. Bod und Polach, Ritter des Schwarzen Adlerordens und Mitglied des preuß. Herrenhauses, hat sich um die deutsche Armee vor allem als hervorragender Organisator große Verdienste erworben; auch die Modernisierung des Exerzierreglements ist sein Werk.

Deutsche Kriegsbente in Majoren: Fahrbare Kriegsschilde mit Schießscharten, die von den Russen bei ihrer Flucht im Stich gelassen wurden. Die überaus praktischen Schußsilde erinnern lebhaft an die Kriegsmittel im klassischen Altertum.

Allerlei

Aufmunterung. „Ach, Fräulein Rosa, Sie glauben gar nicht, wie gern ich Sie habe — Ihnen zuliebe könnte ich die größte Dummheit machen!“ — „Heiraten Sie mich halt, Herr Bedele!“

Als der Feldmarschall Suwarow 1799 bei der russisch-österreichischen Armee in Italien eintraf, erfuhr er, daß der französische General Scherer das Kommando an Moreau übergeben habe und nach Paris zurückgekehrt sei. „Ach hier,“ sprach Suwarow, „erkenne ich die Hand der Vorsehung; einen Scharlatan zu besiegen hätte uns wenig Ehre gebracht, Vorbeeren, einem Moreau entziehen, werden frischer blühen und grünen.“ R. St.

Die Kopfbedeckung als Demonstrationszeichen. In ereignisreichen Zeiten hat häufig die Kopfbedeckung eine Rolle gespielt. Im Jahre 1848 war es der nach dem Freischarenführer benannte „Federhut“, eine dem Rembrandthut ähnliche, breitkrempige Kopfbedeckung, durch welche der Träger weithin sichtbar sich als einen Anhänger der Verfechter der neuen Ideen kennzeichnete. Den nämlichen Zweck erfüllten während des Aufstandes in Wien die „Carbonarihüte“, eine dem Bergarbeiterhüte ähnliche Kopfbedeckung. Als aber Wien von Windischgrätz mit stürmender Hand genommen war, verschwand er, um dem den ruhigen Bürger kennzeichnenden Zylinder wieder Platz zu machen. Das Volk aber nannte den Zylinderhut die „Angsttröhre“, und diesen Spottnamen führt er noch heute. Um die Bedeutung der Kopfbedeckung zu erkennen, welche sie vor hundert Jahren in Frankreich zur Zeit der Revolution gespielt, brauchen wir nur der Jakobiner und der phrygischen Mütze zu gedenken. Wer sich öffentlich ohne eine derartige Bedeckung des Hauptes zeigte, konnte sicher sein, bald jeder weiteren Sorge um die Bedeckung seines Kopfes enthoben zu sein. Doch nicht allein der Masse des Volkes war in stürmischen Zeitläuften die Kopfbedeckung ein Demonstrations- und Erkennungszeichen. — Am Hofe Gustav III. von Schweden gab es eine „Partei der Mützen“, welche die „Partei der Hüte“ aufs grimmigste befehdete, ein Kampf, der schließlich zur Ermordung des Königs führte. St.

Gemeinnütziges

Die Hausfrau im Mai. Der Vollmond bietet zahlreiche und in ihm kann darum die Hausfrau nicht in Verlegenheit sein. allem ist es der Spargel, der jetzt reichlich auf den Tisch kommt, wohlschmeckend und bekömmlich ist, kann er fast täglich aufgetragen ohne daß jemand seiner überdrüssig wird. Der Hauptwert des Spargels besteht in seiner die Verdauung anregenden Tätigkeit; sein gering. Daher kann er auch niemals als Hauptnahrung dienen. Spargel ist der Spinat für den häuslichen Tisch von größtem

fördert ebenfalls die Verdauung, auch infolge seines Eisengehaltes. Gewöhnlich wird er mit (Spiegeleiern, Omeletts) zubereitet. Ein herrliches Kompott bietet außerdem. Daneben ist auch die junge Beere sehr zu empfehlen. Außer gibt es jetzt auch schon den Stein

Zahnbürsten müssen frei verschlossenen Behältern nehmen dumpten Geschmack an.

Braune Blüten der Apfelbäume sucht man ab und verbrennen enthalten die Larve des Bläues eines kleinen Käfers.

Bleiben die gegen Hasenbrachten Strohhalmen zu lauen Stämmen, so vermeiden sie sich allerhand Schädlinge und Schilbläuse, Vorkäfer und fest und beschädigen ungestört „Drahtbögen“ können, das ganze den Stämmen bleiben.

Zahnen verlangen sonnige, und nicht zu feuchten, kühlen. Sie ihren ganzen Blütenreichtum sollen. Auch darf das Erdreich nicht haß sein, sonst entwickeln sie Büsche mit üppig dunkelgrünem aber die Blüten lassen lange auf oder sie sitzen meist unter dem

Weißköpfige Spargel haben einen höheren Marktwert. Deswegen sind aber Pflaumen, die unter Einwirkung von Luft und Sonne einen bläulichen Ton angenommen haben, nicht unbrauchbar. Diesen ist nurein etwas strenger Geschmack eigen.

Hornlöffel, wie man sie vielfach zum Eieressen benützt, müssen schwarz werden, dürfen nie in heißem Wasser abgewaschen. Man benützt dazu kaltes Seifenwasser und spült mit kaltem Wasser.

Logograph.

Mit R erfreut's zur Sommerzeit,
Mit H wird es zu einem Kleid.
Julius Fald.

Problem Nr. 129

Von W. Paul.
Deutsche Schachblätter,
Schwarz.

Geographisches Zahlenrätsel.

11	1	3	5	1	8	12	1	2	7
12	3	2	15	3	4	7	11	6	15
14	18	4	1	2	10	5	9	2	13
11	3	8	5	1	10	11	1	3	15
16	9	4	17	1	21	1	5	2	6
6	5	2	3	6	4	9	16	1	8
3	4	10	17	1	2	12	18	2	7
14	8	6	7	1	4	13	18	2	17
5	20	10	10	1	8	5	9	2	13
4	9	2	2	14	19	16	3	4	7

An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß in den waagrechten Reihen 10 Wörter entstehen, die sämtlich größere und kleinere Orte Europas bezeichnen. — Sind die richtigen Städtenamen gefunden, so nennt die Diagonale, von oben links nach unten rechts gelesen, einen sehr weit genannten deutschen Feldherrn.

Ernst Bly.



Weiße.
Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Worträtsels: **Werk, Land, Verstand.**
Des Bilderrätsels: **Der Hahnd hat keine Tanden lieber, als die**

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.